

Erlebnisse mit Maurice Chevalier

Du hast ja ein furchtbar schlechtes Gedächtnis. Man könnte glauben, du lebstest beständig auf dem Mond!“ So sagte oft Maurice Chevalier zu der kleinen schwarzhaarigen Carmencita. Und wenn man nicht gerade über die physikalischen Kenntnisse eines Professors Oberth verfügt, um ein Projektil auf den Mond zu schießen, ist es besonders schwierig, das Interview einer Dame zu machen, die nach so autoritativer Ansicht beständig in einer imaginären Mondlandschaft wohnt. Man braucht schon viel Geduld, ein gutes Französisch und viel Einbildungsvermögen, um hinter die etwas verschüttet liegenden Eindrücke aus der Kinderzeit Carmencitas zu kommen. Ist es dann aber gelungen, die festgefrorenen Erinnerungen allmählich aufzutauen, so plaudert sie mit viel Grazie, Esprit und Humor. Sie erzählt begeistert, wie rührend sich Chevalier und seine charmante Frau Ivonne Valley ihres kleinen Schützlings angenommen haben.

Maurice Chevalier hatte ein prachtvolles Hotel particulier an den Champs Elysées, mit sehr repräsentativen Räumen, darunter (da bekanntlich die Katze das Mäusen nicht lassen kann), einen vollständig eingerichteten Theatersaal, auf dessen Bühne er, anlässlich seiner berühmt gewordenen Gesellschaften, mit Mitgliedern des Casino de Paris hübsche private Vorstellungen gab. Es versteht sich von selbst, daß auch seine kleine Partnerin von der richtigen Bühne hierbei eine große Rolle spielte. Die Gäste mußten, wie Carmencita erzählt, oft herzlich über die Scherze lachen, die er in der Sphäre seines Privatlebens freier und ungebundener mit dem süßen elfjährigen Mädchen machte.

Aber er trieb nicht nur in fröhlicher Jungenhaftigkeit mit ihr seine Späßchen, sondern sorgte auch rührend väterlich für ihr körperliches Wohlbefinden. Paßte auf, daß sie sich nicht überanstrengte, schickte sie rechtzeitig schlafen und machte ihr oft kleine Leckerbissen unmöglichster Komposition zurecht. Zu Weihnachten schmückte er ihr höchst persönlich einen kleinen Baum, den er ganz mit Puppen und Spielsachen für sein Carmencita-Baby behängte. Als Glanzstück befand sich darunter ein riesiger weißer Teddybär, der so wollig war wie ein Osterlämmchen, und dessen Stimme so klang, wie die des Baßbuffo eine Wanderoper. Chevalier meinte: „Wenn du eine große Künstlerin werden willst, dann mußt du genau so brummen und stöhnen können, wenn dir einer auf dein Bäuchlein drückt, wie dieser Brumbär.“ Das machte sie ein bißchen böse, denn sie war brennend ehrgeizig, und Chevalier zog sie gerne etwas auf, da sie bei jeder Gelegenheit das Gespräch auf die Zukunft und ihren künftigen riesengroßen Ruhm brachte. In den Straßen blieb sie bewundernd vor den Fenstern der großen Modeateliers und Juwelenläden stehen, kaufte mit den Augen und zahlte mit künftiger gloire. Und als sie Chevalier eines Tages sagte, wenn sie erst einmal eine große Künstlerin sein wird, würde sie sich das alles kaufen können, meinte er lächelnd mit vorwurfsvollem Blick: „Sollte es nur deshalb sein, daß du Künstlerin werden willst, oder ist dir die Kunst auch so noch etwas wert?“ Einmal sogar hatte er das Orakel ihretwegen befragt, indem er in Monte Carlo von ihrem zukünftigen Erfolge Gewinn oder Verlust beim Spiel abhängig machte. Er gewann. „Natürlich,“ sagte Carmencita. Aber war es nicht doch etwas leichtsinnig von Chevalier, das Lebensglück einer jungen Dame so bedenkenlos „aufs Spiel zu setzen“?